



# Grüne Hüte zwischen grauen Felsen

SÜDTIROL - Kleider machen Leute. Dies gilt in besonderem Maße auch für die Färbung der Kleidung, denn über Jahrhunderte gab es teurere und billigere Farben, die die wirtschaftlichen Möglichkeiten und den sozialen Stand einer Person anzeigten. Die Färber, welche den weißen Stoffen ihre Farbe verliehen, standen in hohem Ansehen und waren in den Städten in Zünften organisiert.

Die veredelten Stoffe und Filze durch unterschiedliche Techniken, wobei sie seit dem Spätmittelalter zunehmend auf importierte Farbstoffe zurückgreifen konnten. Aus Handschriften des 16. bis 18. Jahrhunderts kennen wir eine

Reihe von Rezepturen mit denen man unterschiedliche Farben erreichen konnte. Bemerkenswert ist dabei, in welchem Maße man bereits damals, als die Naturwissenschaft noch in den Kinderschuhen steckte, über Erfahrungen in der praktischen Anwendung von Chemikalien Bescheid wusste. So hantierte man bereits geschickt mit Salzen wie Alaun oder Weinstein, mit verschiedenen Kupfer- und Eisenoxiden und mit organischen Verbindungen aus Pflanzen, die geschickt eingesetzt wurden, um spezielle farbliche Effekte zu erreichen.

Neben der Kleidung kam der Farbe des Hutes eine große Bedeutung zu, besonders auch im Bereich der spätbarocken Volkstrachten. Der grüne Scheibenhut, der seinen typischen eleganten Schwung der kreisrunden Krempe durch den runden Kopfteil erhält, wurde vielfach in grüner Farbe getragen. Diese idealerweise tiefgrüne Färbung wurde durch die Schönfärber erreicht, die in einem recht komplizierten Vorgang den Filz

aus dem der Hut gemacht wurde mit Sandelholz zunächst gelb färbten. Zu diesem Zweck wurde der auf die Form aufgezugene Hut in die Färberflotte getaucht, wobei sich die Farbe hauptsächlich an der Außenseite des Hutes anlagern konnte, die Innenseite und der Bereich, wo der Hut mit der Schnur abgebunden war, nicht in gleichem Maße gefärbt wurden. Der unschöne schmale Streifen, der sich aus dem Abbinden des Hutes ergab und die Unterseite der Krempe, die in der Regel auch schwächer gefärbt war, wurden daher nachträglich mit verschiedenen farblichen Bändern versehen und überdeckt.

Auf den ersten Färbevorgang, der ein Gelb ergab, folgte ein zweiter mit Indigo. Dieser begehrte blaue Farbstoff, der aus einer Reihe von verschiedenen Pflanzen gewonnen werden kann, wurde in der Regel durch eine Kaltfärbung eingebracht, wobei durch den Einsatz von Ammoniak, das man aus dem im Urin vorhandenen Harnstoff gewann, eine entsprechende

Flotte hergestellt wurde. Diese Färbung ergab unmittelbar einen gelbgrünen Farbton, wobei die zu färbenden Hüte sich später an der Luft durch die Reaktion mit Sauerstoff tief grün färbten. Gelang der Färbevorgang ergab sich am Ende jenes hochgeschätzte tiefe und leuchtende Grün, das von der Landbevölkerung in weiten Teilen Tirols geschätzt wurde. Allerdings waren längst nicht alle Hüte in allen Gegenden in dieser Farbe gefärbt. Die Gründe dafür sind sehr vielfältig und liegen einerseits in der Tatsache begründet, dass nicht überall Färber anzutreffen waren, die über die Entsprechenden Kenntnisse und oft wohl gehüteten Rezepte verfügten. Andererseits war auch das teure Indigo in den entlegenen Gebieten oft einfach nicht ausreichend zu beschaffen, ja selbst das Sandelholz versuchte man fallweise durch den billigeren Farbstoff aus Reseda zu ersetzen. Anstatt der Überfärbung mit Indigo gingen aufgrund dieser Schwierigkeiten manche Färber



Die Tiererin aus dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg gehört zu den seltenen authentischen Trachtenensembles. Die Figurine trägt einen typischen Gelb-grünen Hut.



In der Ausstellung „Grüne Hüte zwischen grauen Felsen“ auf Schloss Runkelstein im Jahr 2009 wurden die verschiedenen Farbabstufungen der gelb-grünen Scheibenhüte gezeigt. Foto: Augustin Ochsenreiter.

dazu über durch einen Stufenfärbung einen ähnlichen farblichen Effekt zu erzielen, indem sie den Hut wiederholt in eine Flotte aus verschiedenen Pflanzenfarben tauchten und ihn dazwischen immer wieder an der Luft der Oxidation aussetzten. Durch die Zugabe von Eisenoxyd erreichten sie eine Entwicklung der Farbe hin zu dem gewünschten leuchtenden Grün, ohne aber dieses Ergebnis vollständig zu erreichen. Je nach Geschick des Färbers und den lokalen handwerklichen Traditionen sowie den verfügbaren Farbstoffen

ergab sich daher eine ganze Palette von gelb-grünen Farbtönen, wobei man an der Färbung des Hutes wohl auch die finanziellen Möglichkeiten des Trägers erkennen konnte.

Die grünen Scheibenhüte erfreuten sich in der Zeit vor 1830 landauf und landab jedenfalls großer Beliebtheit und die einzelnen Talschaften und Orte trachteten danach sich durch Variationen in der Garnitur und kleinere formale Änderungen voneinander zu unterscheiden. So wurde der grüne Scheibenhut zu einem der



Lüsner Frauentracht in einer zeitgenössischen Zeichnung von Karl von Lutterotti mit einem ortstypischen grünen Scheibenhut, den der Trachtenforscher in Kenntnis des Färbvorganges durch seine handschriftliche Notiz eindeutig lesbar als „gelbgrün“ bezeichnete.

bedeutendsten Elemente der Tiroler Volkstrachten und zu deren ortstypischem Merkmal, wie schon Johann Wolfgang von Goethe in seiner Reisebeschreibung zum Ausdruck und auf die poetische Formel brachte: „Grüne Hüte zwischen grauen Felsen“.



Diesen Beitrag hat Univ.-H. Prof. Doz. DDr. Helmut Rizzoli, Präsident der Stiftung Bozner Schlösser, für Sie verfasst.